

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 25 Pf. pro Woche, 1,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile
20 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 596. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Krach um die Nazi-Polizei

Rüchenthal in Konflikt mit Franzen

Braunschweig, 14. März. (Eigenbericht.)

Am 25. Februar hat der Reichsminister Dr. Birtz an die braunschweigische Regierung ein Schreiben gerichtet, worin um Auskunft über die skandalösen Vorfälle auf dem Hitler-Tag in Braunschweig gebeten wurde. Insbesondere wurde eine Erklärung über die Behinderung eines Polizeibeamten bei pflichtgemäßer Dienstausübung durch SA-Leute verlangt. Obwohl Franzen in öffentlichen Versammlungen erklärt hat, daß Birtz eine „gebührende Antwort“ erhalten werde, ist bis heute eine solche nicht abgegangen. Das hat seinen Grund in Zerwürfnissen zwischen dem deutsch-nationalen Minister Dr. Rüchenthal und den Nationalminister Dr. Franzen. Der deutsch-nationale Minister ist mit dem Entwurf der Antwort seines nationalsozialistischen Kollegen unzu-

Ein Appell des Handwerks

Heute Auftakt zur Reichshandwerkswoche in Berlin

Die Spitzenverbände des deutschen Handwerks eröffneten heute vormittag die Reichshandwerkswoche in der Reichswirtschaftsrat, zu der außer dem Reichsminister Siegerwald und Vertretern der preussischen Staatsregierung auch Reichskanzler Dr. Brüning erschienen war.

Wie der Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Friedrich Verlien, ausführte, ernähre das Handwerk der Gegenwart ungeachtet der stürmischen industriellen Entwicklung in Deutschland immer noch acht Millionen Menschen. Ein Beweis dafür, daß sich das Handwerk auch in der Zeit des Hochkapitalismus mit Erfolg durchgekämpft habe, sei, daß das deutsche Handwerk heute mehr Menschen ernähre als vor hundert Jahren. Die stürmische Entwicklung der Industrie wäre nicht denkbar gewesen, wenn nicht die erstklassig ausgebildeten Kräfte vom deutschen Handwerk zur Verfügung gestellt worden wären. Wirtschaft und Produktion dürften niemals Selbstzweck sein, die letztere müsse vielmehr mit dem Bedarf organisch wachsen und sich ihm anpassen, um Wirtschaftskrisen von so ungeheuerlichem Ausmaß wie die gegenwärtige zu verhindern. Eine bessere Marktlage sei weitläufiger als die rein technisch gedachte Aufspeicherung von Maschinenkräften und unwirtschaftliche Gütererzeugung ohne Grenzen.

Reichskanzler Brüning anerkannte die wirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung des Handwerks, besonders in einer Zeit der Ueberindustrialisierung. Das Handwerk stelle einen Berufszweig dar, in dem noch ein Berufsethos, eine Verbundenheit des Menschen mit seinem Werk, lebendig sei. Die gegenwärtige Notlage des Handwerks müsse anerkannt und auch im Hinblick auf seine Bedeutung für die Gesamtwirtschaft entsprechend berücksichtigt werden. Die Tatsache, daß heute noch ein dreiviertel Millionen handwerklicher Betriebe in Deutschland existierten, sei der beste Beweis für die Lebensfähigkeit dieses Berufsstandes.

Zum Schluß sprach der Präsident des Deutschen Handwerks- und Gewerbetagungsvereins, Ernst Flugmayer, der als die

wesentlichste Aufgabe der Gegenwart die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bei den Handwerkern bezeichnete. In normalen Zeiten könne das Handwerk anderthalb Millionen Gesellen beschäftigen, während heute kaum noch der beste Stamm der Handwerksgehilfen Arbeit fände. Er würde es als den größten Erfolg der Reichshandwerkswoche bezeichnen, die Konsumenten und besonders die Millionen Haushaltungsvorstände in Deutschland zu stärkerer Auftragserteilung zu bringen.

Hermann Müllers Erkrankung.

Im Befinden des schwer erkrankten Genossen Hermann Müller ist seit gestern Abend eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten. Doch beurteilt man den Zustand des Kranken gegenwärtig etwas hoffnungsvoller, wenngleich er immer noch als sehr ernst anzuspüren ist.

Beachtenswerte Besserung.

Das offizielle ärztliche Bulletin von heute morgen 10 Uhr lautet:

„Der Zustand des Reichskanzlers a. D. Müller läßt heute eine beachtenswerte Besserung erkennen. Borchardt, Sauerbruch, H. Zondek, Dr. Heyn.“

Das nächste Konsilium wird um 7½ Uhr abgehalten.

frieden. Da es zu keiner Verständigung kam, ist bisher nach Berlin keinerlei Antwort abgegangen. Auch wegen der von Franzen vorgenommenen Berufung eines neuen Kommandeurs der braunschweigischen Polizei ist es in der Regierungskoalition zu einem Krach gekommen. Für den pensionierten Obersitzmann Siering, der sich zur Sozialdemokratischen Partei bekennt, hat der Reichsminister einen Parteifreund namens Selle aus Holstein geholt. Ueber Selle erfuhr der „Volksfreund“, daß es sich um einen 1922 aus dem Lübecker Polizeidienst ausgeschiedenen Polizeihauptmann handelte, der zuletzt eine nationalsozialistische „Sportshule“ in Lockstedt bei Hamburg leitete. Außerdem soll Selle für Hitler tätig gewesen sein, um die Verbindung mit der dortigen radikalen Bauernbewegung aufzunehmen. Diesen in keiner Weise geeigneten Polizeihauptmann a. D. hat Franzen nunmehr zum obersten Leiter der Braunschweiger Polizei gemacht. Aus diesen Anlässen ist es zu großen Differenzen innerhalb der braunschweigischen Regierungskoalition gekommen.

Die Rotleidenden verlassen.

Die Parlamentschwänzer und die Petitionen.

Die „Arbeiter“-Partei der Nationalsozialisten kümmert sich den Teufel um die Interessen notleidender Arbeiter. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages lagen am Freitag über 100 Eingaben vor, in denen vor allem Invaliden- und Blindenrenten, Rechtsschutz- und Arbeitsstreitigkeiten und nach Rat von Arbeitlosen die Hauptrolle spielten. Es handelte sich also bei diesen Eingaben um sehr wichtige Dinge, um die Sorgen armer Arbeiter. Von den Herren Nationalsozialisten war jedoch niemand zur Stelle, um die Fälle, deren Erledigung ihre Ausgabe war, zu vertreten. Dabei sind die Herrschaften, die so ihre Pflicht versäumten, ausdrücklich über Termin und Inhalt der Sitzung informiert worden, da auch die ausgezogenen Fraktionen sämtliche Druckfachen zugestellt erhalten.

Wären nicht die sozialdemokratischen Mitglieder des Sozialpolitischen Ausschusses in die Bresche gesprungen, dann hätten die armen Teufel, deren Sache geschäftsordnungsmäßig die Nationalsozialisten zu vertreten hatten, das Nachsehen.

Uniformverbot ungültig?

Entscheidung des Kammergerichts.

Eine Anzahl Nationalsozialisten und Kommunisten, die wegen Tragen des Braunhemdes bzw. Tragen der Rotfrontkämpferuniform auf Grund der Verordnung des Berliner Polizeipräsidenten von verschiedenen Strafammern verurteilt worden waren, hatte beim Kammergericht Berufung eingelegt.

Das Kammergericht hat sich nunmehr auf den Standpunkt gestellt, daß die Verordnung des Polizeipräsidenten, wonach das Tragen des Braunhemdes und der Rotfrontkämpferuniform verboten ist, ungültig ist, da sie nicht im Einklang mit dem § 118 der Reichsverfassung und dem § 10 Absatz 2 und 17 des allgemeinen Landesrechts zu bringen ist.

Die bisherige Polizeiverordnung bleibt allerdings in Kraft, bis das Urteil des Kammergerichts dem Polizeipräsidenten amtlich mitgeteilt ist und der Polizeipräsident dazu Stellung genommen hat.

Kohlengase im Heizkeller.

Heizer und Fahrstuhlführer bewusstlos aufgefunden.

In den Heizungsanlagen des Vergnügungstablissements „Jann“ in der Friedrichstraße 180 ereignete sich heute früh ein Unglück durch entweichende Kohlenoxydgase, das um ein Haar zwei Menschenleben gefordert hätte.

Als gegen 4 1/2 Uhr ein Angestellter den Keller betreten wollte, sah er zu seinem Schrecken den 66jährigen Heizer Paul Lins aus der Hufstenstraße 65 und den 57jährigen Fahrstuhlführer Paul Schmidt aus der Greifenhogener Straße 7 in der Nähe der Kesselregungslos liegen. Die alarmierte Feuerwehr drang mit Schutzmasken in den Keller ein und holte die Bewußtlosen ins Freie. Nach längeren Bemühungen konnten die beiden Männer ins Leben zurückgerufen werden. Bei Lins war der Zustand jedoch so bedenklich, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Wie die Feststellungen der Feuerwehr ergeben haben, war ein Heizkessel undicht geworden. Der Feuerung entwichen die sehr gefährlichen Kohlenoxydgase und führten das Unglück herbei.

Von der Lokomotive geköpft.

Furchtbarer Tod eines Heizers.

Auf entsetzliche Weise ist heute früh der 35jährige Lokomotivheizer Ernst Buhle aus der Enjer Straße 23 in Neutölln ums Leben gekommen.

Buhle begleitete den Personenzug Dresden—Berlin als Lokomotivheizer. Kurz vor der Durchfahrt des Zuges durch die Station Dabendorf bei Jossen verließ B. den Führerstand der Lokomotive und begab sich auf den heiligen Laufsteig, um einen Maschinen- teil zu kontrollieren. Dabei verlor Buhle das Gleichgewicht und stürzte unglücklich auf die Schienen, daß ihm der Kopf abgefahren wurde. Die Leiche des Unglücklichen wurde beschlagnahmt. Durch den Unglücksfall trat der Zug mit 10 Minuten Verspätung in Berlin ein.

Heil Hitlerife!

Ein Jünger Adolfs des Prächtigen nannte seine Tochter Hitlerife.



Der Wodanspriester: „Und nun laßt uns dem Naggel ein an Stelle der Lanze das Nagel und Slavingeichen aufbrennen, auf daß man sie erkenne im Dritten Reich!“

Schema F.

Die Kürzung beim Sozialetat trifft die Armen.

Im Haushaltsauschuss des Reichstags wurde die Ergänzung zum Entwurf des Reichshaushaltsplanes 1931 beraten. Bei der Erörterung der durch den Reichsrat vorgenommenen Streichung von 5 Millionen Mark bei den Ausgaben für Versorgungswesen erklärte Abg. Rohmann (Soz.), daß diese Kürzung die Hälfte einer Gesamtkürzung von 10 Millionen Mark sei, deren andere Hälfte im Haushalt des Reichsfinanzministeriums gestrichelt sei. Mit dieser schematischen Verteilung könne sich keine Fraktion nicht einverstanden erklären. Das Finanzministerium habe einen neunjährigen Personalapparat als die Versorgungsbehörden, die von den Kürzungen in erster Linie betroffen würden. Die geordnete Durchführung wichtiger Arbeiten zugunsten der Versorgungsbehörden werde damit unmöglich. Unerträglich sei vor allem die Kürzung bei den Kosten für die Beweiserhebung und Kostenersatzung in Versorgungsangelegenheiten. Seine Fraktion behalte sich Vorschläge für eine gerechtere Verteilung für die dritte Lesung vor.

Der Ergänzungshaushalt wurde genehmigt.

Reiterei und Gerichtsverhandlung.

Tumulten beim Kasseler Kommunistenprozess

Kassel, 14. März.

Die gestrigen Verhandlungen im Kommunistenprozess endeten mit einem ungeheuren Tumult im Gerichtssaal. Das Gericht befahl sich gerade mit der Frage der Vereidigung der nationalsozialistischen Zeugen, als der nationalsozialistische Rechtsanwalt Dr. Freisler plötzlich aufsprang, seine Robe auszog und aus dem Saal stürzte. Nach einigen Minuten kam er zurück und rief: „Draußen vor dem Gericht werden 50 meiner Parteigenossen von der wartenden Menge niedergestrichelt, ein Mann hat bereits einen Schädelbruch erlitten, ein anderer ist verletzt, ein anderer über die Mauer in die Straße geworfen worden.“ Hierauf entstand ein ungeheurer Tumult. Alle Anwesenden sprangen auf und schrien durcheinander.

Die Situation war äußerst bedrohlich, da 40 nationalsozialistische Zeugen unmittelbar hinter den 94 angeklagten Kommunisten saßen. Die Erregung steigerte sich nach, als Rechtsanwalt Dr. Lewinski in den Saal rief, das wäre ein von Rechtsanwalt Dr. Freisler

auf Punkt 7 Uhr bestelltes Theater!

Hierauf stürzte Dr. Freisler mit seinen nationalsozialistischen Parteigenossen aus dem Saal. Die Angeklagten wollten nachdrängen, die Verteidiger stellten sich aber auf die Stühle und hielten die Angeklagten davon ab, aus dem Saal zu drängen. Sie riefen: „Ruhe! Ruhe! Laßt euch nicht provozieren!“

Der Vorsitzende erklärte, daß das Gericht sich durch die Vorfälle auf der Straße in keiner Weise beeinflussen lasse und daß die Verhandlungen weitergeführt werden. Da aber die Verteidiger erklärten, nach diesen Aufregungen den Verhandlungen nicht mehr folgen zu können, veränderte der Vorsitzende nach einigen Minuten den Gerichtsbeschluss, daß die Verhandlungen auf Montag vertagt werden.

Im gleichen Augenblick kam Dr. Freisler mit den nationalsozialistischen Zeugen in den Saal zurück, worauf noch einmal ein ungeheurer Lärm entstand. Damit Kommunisten und Nationalsozialisten nicht aneinander gerieten, mußten die Angeklagten zuerst den Saal verlassen. Vor dem Gerichtsgebäude formierten die Kommunisten mit der wartenden Menge einen Zug.

Wie von der Polizei festgestellt wurde, hatten sich gegen 7 Uhr abends 50 Nationalsozialisten in geschlossenem Zuge zum Gerichtsgebäude begeben. Da der Zug nicht angemeldet war, waren sie ohne polizeiliche Begleitung. Die vor dem Gerichtsgebäude wartende Menge, wahrscheinlich meist Kommunisten, sing einen Streit an, wobei nach den bisherigen Feststellungen ein Mann verletzt wurde, so daß sich die Behauptungen des Rechtsanwalts Dr. Freisler im Gerichtssaal als übertrieben erwiesen. Die nationalsozialistischen Zeugen wurden später aus dem Saal entlassen und unter starker polizeilicher Bedeckung in geschlossenem Zuge zu ihrem Vereinslokal geleitet.

Kommunisten überfallen Arbeiter.

Schüsse in Rotwehr.

Danzig, 14. März.

Am Freitagnachmittag wurde in der Opitzstraße der 40 Jahre alte Zimmermann Pelz, der sich in Uniform des Sozialdemokratischen Arbeiterschutzbundes befand, beim Verlassen seines Hauses von drei Kommunisten und zwei Frauen gehänselt. Die Kommunisten entriß ihm seinen Stock und brachten ihm damit mehrere stark blutende Kopfverletzungen bei, so daß er zu Boden sank. Darauf zog er seine Pistole und gab auf seine Angreifer mehrere Schüsse ab. Der 30 Jahre alte Kommunist Krüger erhielt einen schweren Bauchschuß, an dessen Folgen er bald darauf verstarb. Ein anderer kommunistischer Arbeiter erhielt einen Schuß in den linken Oberarm, der dritte flüchtete. Pelz wurde in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert. Die Kommunisten und die beiden Frauen sind verhaftet worden.

Der wandernde Berg.

Kein Stillstand der Erdatwinen im Savoyer Tal.

Paris, 14. März.

Der Erdstöß in den Savoyer Alpen hat auch am Freitag nichts von seiner Gefährlichkeit verloren. Immer noch ziehen die ungeheuren schwarzen Erdatwinen dem Tale zu und begraben alles, was sich in den Weg stellt, unter sich. In den späten Freitagnachmittagsstunden teilte sich die Lawine, die stellenweise eine Dicke von 15 Meter erreichte, in vier Arme und setzte nun ihren Abstieg fort. Am gefährlichsten ist der Arm, der sich gegen die Gendarmerie von Chatelard zu bewegt. Die Gendarmeriegebäude wurden bereits geräumt. Bisher ist eine Strecke von etwa zwei Kilometern von dem wandernden Berg zurückgelesen worden.

Trotz aller Bemühungen und Anstrengungen, die seit 48 Stunden ununterbrochen gemacht werden, ist es nicht gelungen, die am meisten bedrohten Gebiete zu schützen. Auch die Hoffnung, daß die gesprengte Brücke die Erdatwinen in unbewohntes Gebiet ableiten würde, hat sich nicht erfüllt. Die vier großen Lawinen haben je ein Ausmaß von über 300 Meter Länge und fast 100 Meter Breite. Furchtbare Szenen spielen sich bei der Rettung der Bewohner ab, die sich zum Teil weigern, ihren in harter Arbeit erlangenen Besitz zu verlassen.

Versicherungsmörder

Eine blutige Bilanz aus alter und neuer Zeit

Der Zufall will es, daß fast zu gleicher Zeit zwei sensationelle Versicherungsmordprozesse stattfinden: am 17. März in Regensburg gegen den Leipziger Kaufmann Lehner, am 24. März in Barrenstein gegen den Rastenburger Kaufmann Schaffran. Dieses Zusammenfallen der beiden Prozesse ist in Wirklichkeit mehr als bloßer Zufall. Schaffran hat bei seiner Verhaftung erklärt, zu seinem Verbrechen durch Lehners Tat inspiriert worden zu sein.

Der Leipziger Kaufmann Lehner hat am 27. November 1929 einen Wanderbusch in sein Auto gelockt, den Wagen mit Benzin begossen und den Motor durch die Explosion ins Senfseis befördert. Der Zweck der Tat war, den eigenen Tod vorzutäuschen und mit Hilfe der Frau die Versicherungssumme in Höhe von 142 000 Mark abzuheben. Lehner wurde in Straßburg während eines Ferngesprächs mit seiner Frau verhaftet und von den französischen Behörden ausgeliefert.

Der Rastenburger Kaufmann Schaffran, Besitzer einer Möbelfirma, befand sich in Schwierigkeiten. Er weichte seinen Buchhalter und seine Sekretärin in seinen Plan ein, fahndete mit ihm tagelang auf Autofahrten nach irgendeinem Opfer und fand es schließlich in einem Keller. Der Mann wurde getötet, nach Rastenburg geschickt und im Büro vor Schaffrans Schreibtisch gelegt. Dann wurde mit Hilfe von Benzol eine schwere Explosion verursacht. Schaffran hatte sein Leben bei acht verschiedenen Versicherungsgesellschaften in Höhe von etwa 200 000 Mark versichert. Er wurde verhaftet, als er sich auf dem Wege von Berlin nach Hamburg befand, um sich hier auf einem Dampfer nach Amerika einzuschiffen.

Seitdem das Leben versichert werden kann, belauert den Versicherer gewalttätiger Tod. Ziel des Versicherungsmordes ist der Versicherungsbeitrag. Kein Wunder, daß neben anderen Versicherungsverbrechen — wie Brandstiftungen, fingierte Einbrüche, künstlich herbeigeführte Unfälle — auch Versicherungsmorde zu gemein sein haben. Ihre wirkliche Zahl ist kaum feststellbar. Unmöglich zu sagen, in wie vielen Fällen das Ableben von Angehörigen um der Versicherungssummen willen beschleunigt wurde.

Versicherungsbetrüger, die Fremde morden.

Am nächsten liegt der Gedanke, einen Angehörigen zu versichern und zu beseitigen. Minder gefährlich scheint es aber, irgendeinen Dritten, Unbekannten, mit dem nicht so enge Beziehungen verknüpfen, zum Opfer des Verbrechens zu wählen. Das tat der erst vor wenigen Tagen hingerichtete Londoner Extreter House. Er befand sich in Geldschwierigkeiten, wollte sich den Verpflichtungen seinen drei Frauen gegenüber entziehen, ähnlich wie Lehner, einen Mann in sein Auto und zündete den Wagen an. Im Auto fand auch der Großindustrielle Fiborg in Stockholm den Tod. Seine Kompagnons Kreuzer und Arbin sprengten ihn in die Luft. Wer hätte es gewagt, sie als Mörder anzusprechen? Man glaube anfangs an Selbstmord.

An den Fall Lehner erinnert der neueste New-Yorker Fall. Dr. Bah, allgemein geschätzter Arzt und früherer Kandidat für den Kongress in Washington, setzte sich mit einem gewissen Beartman in Verbindung, überredete ihn, unter dem Namen eines seit 17 Jahren verstorbenen Folla sich mit 200 000 Dollar zu versichern und die Versicherungssprüche ihm abzutroteln. Dann sollte er für einige Zeit verschwinden. Als Gegenleistung wintete ihm 50 000 Dollar. Dr. Bah gab aber Verbrechen, die Beartman für 10 000 Dollar für immer verschwinden machten und identifizierten den Toten als Folla. Die Mutter des angeblichen Folla erkannte jedoch nicht in der Leiche ihren Sohn; die Detektive der Versicherungsgesellschaften

enthüllten Dr. Bah' Doppelleben. Er dürfte dem elektrischen Stuhl laum entgehen.

Zwei weitere Fälle aus der letzten Zeit gehören zur gleichen Gruppe. Ein Kleinbauer in Blanteneise bei Neustrelitz versicherte seinen schwachsinigen Knecht für 50 000 Mark, ertränkte ihn und hob die Versicherungssumme ab. Die Tat wurde erst nach längerer Zeit entdeckt, der Kleinbauer zum Tode verurteilt. Mit vielen Jahren Zuchthaus kam dagegen in Oesterreich der Zahnarzt Dr. Parriekittner davon. Er hatte seinen Gehilfen Andreas Berger versichert; eines Tages machte er mit ihm eine Tour auf den Klenberg und stieß ihn in eine Schlucht.

Außerordentlich interessant ist ein älterer französischer Fall aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der Pariser Homöopath Pomtraille hatte im Jahre 1861 geheiratet. Seine Hoffnung, auf diese Weise zu Geld zu kommen, zerbrach sich. Er nahm die Beziehungen zu seiner früheren Geliebten auf, verstand es, sie zu überreden, sich bei acht verschiedenen Versicherungsgesellschaften zu versichern, die Ansprüche aber ihm zu überlassen, und vergiftete die unglückliche Frau nach und nach mit Digitalin. Unmittelbar nach ihrem Tode forderte er die Versicherungssumme in Gesamthöhe von 550 Goldfranken an.

Eheleute als Versicherungsmörder.

Wiel öfter geschieht es jedoch, daß, wie im Falle des Zahnarztes Gutmann, die nächsten Angehörigen zu Versicherungs- und Mordobjekten auserkoren werden. So erschof der Harburger Kaufmann Straßer seine Frau und ließ sich die Versicherungssumme in Höhe von 20 000 Mark auszahlen. Die Bedauerwerte, Klage der trauernden Witwe, sei Opfer eines Unfalls geworden. Ein Jahr später oder starb sein Sohn an einem gleichen „Unfall“. Auch er war für 20 000 Mark versichert. Der jüngere Sohn wurde zum gefährlichsten Zeugen gegen den Vater. Das Justizministerium änderte das Todesurteil in lebenslängliches Zuchthaus um.

Um einen Versicherungsmord handelte es sich bei dem Marzeller Arzt Baget. Er vergiftete seine zweite Frau, um sich der Versicherungssumme in Höhe von einer halben Million Franken bemächtigen zu können. Auch an seiner Schwägerin unternahm er einen Vergiftungsversuch. Das Urteil gegen ihn noch nicht gesprochen. 74 Jahre zurück liegt die Hinrichtung des englischen Arztes Palmer. Er versicherte Frau und Bruder und vergiftete beide. Seine Verbrechen wurden offenbar, als er ein Jahr später auch seinen Freund auf die gleiche Weise zu Tode beförderte.

Zwei weitere Versicherungsgottentmorde aus neuerer Zeit haben viel Aufsehen erregt. Der eine in Ungarn, der andere in Oesterreich. In beiden Fällen spielte eine Bergitur eine Rolle. Im ungarischen Falle gelang es der Frau Erdely noch im letzten Augenblick, sich an einem Hof festzuklammern. Sie kam mit einer schweren Verletzung davon. Da sie durchaus nicht sterben wollte, erwürgte sie ihr Mann. Statt der Versicherungssumme von 20 000 Dollar erhielt er lebenslängliches Zuchthaus. Das gleiche Schicksal ereilte den Wiener Kaufmann H. Im Gegensatz zu dem Dresdener Treiber war er aber gesündigt, seine Frau in den Abgrund gestürzt zu haben. Harmloser stellte sich ein anderer österreichischer Fall dar. Die Ehefrau meldete der Polizei, daß ihr Mann in den Bergen verunglückt sei. Sie stellte Antrag auf Auszahlung der Versicherungssumme. Der Mann befand sich aber vergnügt im Auslande.

Ungeheuerlich erscheint die Tat des jungen Engländer Foy. Um der Versicherungssumme willen tötete er seine Mutter, übergieß die Leiche mit Petroleum und steckte ihr Zimmer in Brand. Er wurde hingerichtet.

Städtische Oper wird nicht geschlossen.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt heute früh die allerdings noch mit einem Fragezeichen versehene Nachricht von einer bevorstehenden Schließung der Städtischen Oper. Es heißt in der Rotiz, daß bei einigen Fraktionen der Berliner Stadtverordnetenversammlung durchaus keine Neigung mehr bestehe, für das kommende Jahr die Subvention für die Städtische Oper zu bewilligen. Wie wir hierzu aus dem Rathaus erfahren, ist an die Schließung der Städtischen Oper selbstverständlich nicht zu denken, zumal auch die größte Fraktion des Rathauses, die sozialdemokratische Fraktion, sich gegenüber solchen Plänen energisch zur Wehr setzen würde.

Verbrechen an Dreizehnjährigen.

Schwertriebsbeschädigter als Täter.

Unter der schweren Beschuldigung, sich an zwei Mädchen im Alter von 13 Jahren vergangen zu haben, wurde von der Kriminalpolizei ein 36 Jahre alter Robert S. aus Friedrichsfelde festgenommen. S. ist zu 50 Proz. schwertriebsbeschädigt. Er wohnte als Untermieter bei einer Familie. Als er seine Beschäftigung verlor, blieb er mit dem Kinde allein in der Wohnung, während das Ehepaar auf Arbeit ging. So lockte er das Mädchen an sich und später auch deren Freundin. Die strafbaren Beziehungen dauerten auch an, nachdem S. in eine andere Wohnung gezogen war. Er verstand es, die Kinder zu überreden, ihn zu besuchen. Hausbewohner, die das Treiben beobachteten, benachrichtigten die Eltern, die jetzt Strafanzeige erstatteten. S. gibt sein Verbrechen zu, will sich aber damit entschuldigen, daß die Mädchen ihn dazu verleitet hätten. Er ist dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Selbstmord nach der Bierreise.

Graufige Raststätte auf Eisenbahnschienen.

Auf der Eisenbahnstrecke Duisburg — Mülheim — Sterkrade, in der Nähe des Stations Mülheim, wurde heute morgen der 24 Jahre alte Bergmann Karl A. aus Oberhausen als Leiche und neben ihm sein Arbeitskollege, der Bergmann Wilhelm J. aus Oberhausen-Sterkrade in schwerverletztem Zustande aufgefunden.

A. war der Kopf vom Rumpf getrennt, J. hatte außer einer Gehirnerschütterung einen Armbruch und schwere innere Verletzungen davongetragen. Nach Aussagen des J. hatten beide den Entschluß gefaßt, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden und sich gegen 3 1/2 Uhr morgens auf die Eisenbahnschienen vor einen Zug gelegt. Nachdem beide am Tage vorher eine Schicht verfaumt und ihren Lohn empfangen hatten, haben sie von 16 Uhr ab eine Bierreise in einem Auto unternommen. Unter der Einwirkung

des Alkohols haben sie dann den bereits gefaßten Entschluß zur Ausführung gebracht. Abschiedsarten und Notizen, die bei dem Toten vorgefunden wurden, lassen erkennen, daß beide den Freitod gesucht haben.

Mädchenmord eines Irren.

Die zehnjährige Tochter des Anstaltsarztes ermordet.

Schleswig, 14. März.

In der Irrenanstalt zu Schleswig hat sich gestern abend eine schreckliche Bluttat ereignet. Die zehnjährige Tochter des Anstaltsarztes, Sanitätsrats Dr. Replewisch, wurde von einem 32jährigen, aus Flensburg stammenden Anstaltsinsassen auf bestialische Weise ermordet. Der Mörder, der mit häuslichen Arbeiten bei Sanitätsrat Replewisch beschäftigt war, hat das Kind in den Garten gelockt und dort das Verbrechen begangen. Nach der Tat flüchtete der Mörder. Er konnte bisher noch nicht ergriessen werden.

Schier 50 Jahre...

Ein vom „Verräter Rjasanow“ verborgener Mary-Brief über Kautsky.

Aus der „Roten Fahne“ erfährt man endlich, warum der „Verräter Rjasanow“ aus dem Mary-Engels-Institut davon gelassen worden ist. Er hat das Verbrechen begangen, einen Brief von Mary an seine Tochter Jenny vom 11. April 1881 nicht zu veröffentlichen, der folgendes Urteil Mary über den damals 26jährigen Karl Kautsky enthalten soll:

„... Auch Engels urteilt viel milder über diesen Kautz — selbst dem letzteren großes Talent im Trinken beweist. Als derselbe zuerst bei mir erschien — das Kautzchen, mein ich —, war die erste Frage, die mir einfiel: Gleichen Sie Ihrer Frau Mutter? — Aber auch absolut nicht, versicherte er; ich gratulierte ihm seinen Mutter. Er ist eine Mittelmaßigkeit, von kleinen Gesichtspunkten, überweiss (erst sechsundzwanzig alt), Besserwisser, in einer gemessenen Art still, macht sich viel mit Statistik zu schaffen, liest aber wenig Geschicktes heraus, gebürt von Natur zum Stand der Philister...“

Daß Karl Mary über seine Kritiken oft außerordentlich scharf urteilte, ist nichts Neues. Wir erinnern an seine brieflichen Äußerungen über Ferdinand Lassalle, deren Veröffentlichung seinerzeit viel weniger dem Andenken Lassalles als dem von Mary selber geschadet hat.

Büchlich des „Verräters Rjasanow“ können wir der „Roten Fahne“ aber einen Tipp geben: Man hätte ihm noch einen einzigen Monat Zeit geben sollen: am 11. April dieses Jahres 1931 würde Rjasanow sicher nicht geögert haben, mit dem sodann auf den Punkt 50 Jahre alten Briefe dem nunmehr 76jährigen „Sozialsozialisten“ Karl Kautsky politisch, moralisch, wirtschaftlich und physisch den Garaus zu machen!

Das Abkommen von Genf.

Beratung in zweiter Lesung.

Der Reichstag trat heute schon um 10 Uhr zusammen. Das Gesetz über die Entschädigung der gewerbsmäßigen Stellenvermittler ist in der zweiten Beratung dahin geändert worden, daß alle diese Vermittler ihren Betrieb gegen Entschädigung einzustellen haben. Um die Deckung dieser Kosten zu bestimmen, wird das Gesetz nochmals dem Ausschuss überwiesen.

Ueber die Ausschussberatung des

Genfer Handelsabkommens

berichtet Abg. Frau Sender (Soz.).

Abg. Hörnsle (Komm.): Dieser Zollwaffenstillstand ist halbherzig und kaputt. Jeder Verpflichtung folgt die Ausnahme. Das Genfer Abkommen soll nur dazu dienen, den Völkern einzureden, daß russischer Hungereport die Märkte ruiniert. Die stimmen aber für die Vorlage, damit die Sozialdemokraten nicht sagen können, wir gingen mit den Sozialagrarern.

Abg. Göttau (Bayer. Vp.) sieht schlimme Folgen von einer Politik voraus, die zugleich Zolllösungen und Zollbindungen eingeht. Unsere Erwartungen als Gleichberechtigte behandelt zu werden, hat der Völkervertrag schwer enttäuscht. Wir werden das Abkommen ablehnen, die anderen aber kümmern sich gar nicht darum und erhöhen ihre Zölle sozial. Wenn Rußland nächstes Jahr mit 150 000 bis 200 000 Mähdrechern arbeitet, müssen wir doch gegen die Ueberschwemmung mit diesen Getreidemassen vorgehen können.

Abg. Hemmer (Landpost) bekämpft das Abkommen als Völkervertrag der deutschen Zollpolitik. Gegenüber den Deutschnationalen und Nationalsozialisten stellen wir fest, daß Schiele nur Zeit des Aufstieges dieses schädlichen Abkommens noch nicht Minister gewesen ist.

Abg. Dr. Schneider-Dresden (D. Sp.): Unsere Getreidezölle sind viel höher als der Islands- und erst recht der Weltmarktpreis. Wenn wir diesen Schutz der heimischen Arbeit treiben, so werden wir uns desto mehr dagegen, daß wegen dieser Zölle — weiter ist das Genfer Abkommen nichts — alle maßgebenden Handelsverträge gefährdet werden sollen. Diesen Schlag gegen unsere schon so verringerten Ausfuhrmöglichkeiten fröhlich die Landpostpartei.

Abg. Graf Westarp (Kons. Vp.) bekämpft die Vorlage aus Gründen der konservativen Agrarpolitik, die er — obgleich selbst nicht Agrarier — seit Jahrzehnten aus nationalen und bevölkerungspolitischen Gründen betreibt.

Auch der Wirtschaftsparteiler Fremde spricht gegen die Vorlage, während der Staatsparteiliche Dr. Meyer-Berlin doch eine gewisse Sicherstellung des Wirtschaftslebens in dem Abkommen sieht.

Die Vorlage wird in zweiter Lesung angenommen und darauf der Haushalt des Arbeitsministeriums weiter beraten.

Abg. Freiherr von Stauffenberg (Landpost) deutet an, die Sozialversicherung müßte noch weiter abgebaut werden, um sich überhaupt zu erhalten. Deutschland ist ein Fürsorgestaat geworden. Reich, Länder und Gemeinden brechen unter diesen Lasten zusammen.

Zwangsgebußdiana für Pilsudski.

Lehrer prügeln Kinder, um ihnen Glückwunschkarten zu verkaufen

Warschau, 14. März.

Sämtliche Fraktionen der polnischen Opposition haben einen Dringlichkeitsantrag wegen des zwangsweisen Verkaufes von Ramenstagskarten mit Glückwunschkarten für Pilsudski in den Schulen eingebracht. In dem Antrag werden Fälle angeführt, in denen Lehrer auch vermittels körperlicher Züchtigung die Schüler zum Kauf solcher Karten gezwungen haben.

Franzosen für Weinaarmer.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht heute einen Brief des französischen Abgeordneten Merril an Weingärtner anlässlich des bekamten Zwischenfalls. Der Brief lautet:

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches mir Ihr Brief bezeugt. Ich habe nicht veräumt, den Herrn Präsidenten der Kammer von diesem bedauerlichen und ungerechten Vorfall in Kenntnis zu setzen. Herr Baulo scheint mir auch dieser Meinung zu sein. Er hat mir versprochen, zu versuchen, die Folgen dieses Mißverständnisses aus der Welt zu schaffen. Seien Sie überzeugt, daß ich dafür Sorge tragen werde, daß dies geschieht, schon wegen der großen Verehrung, die ich für Ihre Person und Ihr Talent hege.“

Weiter schreibt die „Frankfurter Zeitung“, daß sich unter den zahlreichen Sympathiebekundungen, die Herr Weingärtner aus Frankreich erhielt, auch folgender Brief von Romain Rolland befindet:

„Mein lieber Meister! Die Würdelosigkeit, mit der man gegen Sie gehandelt hat, berührt über Sie hinaus die gesamte Kunst. Ich bin nicht der einzige Franzose, glauben Sie mir, der darüber empört ist. Ich würde mich meines Landes schämen, wenn ich nicht wüßte, daß das wahre Frankreich mit diesem politischen Faustschlag nichts zu tun hat.“

Eröffnung der Ausstellung klassizistischer Baukunst. Im Rahmen der Veranstaltungen des Berliner Architekten- und Ingenieurvereins zu Ehren des 150. Geburtstages Schinkels wurde im ehemaligen Kronprinzenpalais eine Ausstellung klassizistischer Baukunst der Schinkelzeit eröffnet. Die Ausstellung, die ein Bild des geistig-kulturellen Lebens sowie der architektonischen Strömungen zu verschiedenen Schinkels (1781/1841) geben soll, besteht zum größten Teil aus Originalentwürfen von Künstlern wie Genz, Gontard, Gilly, Langhans u. a., die Gelegenheit zu Vergleichen mit Schinkels überlegender Kunst geben.

Die Tanz- und Gymnastikschule Scrophine Kinne, die seit einem Jahr besteht, gab öffentlich Proben ihrer Erziehungsarbeit. Gute Resultate, technisch und in der Kindergruppe auch choreographisch. Bei Solengruppenübungen Erwachsener ist die Komposition beinahe das Wichtigste. Sie darf den Ausübenden keine schwierigen Probleme stellen und muß Gelegenheit geben, mit primitiven Mitteln Eindrucksvolles zu gestalten. Leben und die Skizzen sind darin Meister. Bei Kindergruppen ist die Aufgabe weniger heikel. Die primitive Drollerei der Reinen ermöglicht namentlich humoristische Effekte, die bei erwachsenen Tänzern fast immer versagen. Durch natürliche tänzerische Begabung ist eine Schülerin der Jungmädchenklasse (Lehrerin: A. Ost) auf die ein Solo nach Mozartscher Musik tanzte. Die Lehrerinnen Lotte Auerbach und Scrophine Kinne gaben Einzelübungen. Die Kinne zeichnete sich besonders durch die federnde Beweglichkeit ihrer Schritte und Sprünge aus. Hüften sollte sie sich vor wohlfeilen Scherzen, die nur auf ein sehr anspruchsvolles Publikum wirken. J. S.

Die Musik der Woche

Konzertumschau / Von Klaus Pringsheim

Arbeitslosenkonzert.

Zum zweitenmal konzertiert das Orchester der arbeitslosen Musiker in der Städtischen Oper nun in der imposanten Besetzung von 200 Instrumentalisten — eine erschreckende Zahl freilich, wenn man bedenkt, daß sich's nur um eine Auliste aus dem Heer der Unbeschäftigten, eine Auliste der höchstqualifizierten handeln kann. In die musikalische Leitung teilt Paul Breitsch, Kapellmeister des Hauses, sich mit dem Intendanten Dr. Kurt Singer, dem Dirigenten des mitwirkenden Berliner Orchesters, Partett und Ränge sind stark besetzt, wenn auch, trotz niedrigen Eintrittspreisen, diesmal leider nicht ausverkauft. Die Höhe des ersten Konzerts, die alarmierende Wirkung jener grandiosen Beethoven-Demonstration, wird in einem stilistisch etwas buntem Programm nicht wieder erreicht; Mendelssohns Italienische Sinfonie, die vom Orchester elegante Virtuosität verlangt, eignete sich wohl wenig für solch einen improvisierten Riesenapparat. Aber der große Ernst, mit dem mußte er, ist von neuem anzuerkennen; es gab viel Beifall und zum Schluß gar ein *Da Capo*: der Strauß-Walzer „An der schönen blauen Donau“, frisch gesungen und gespielt, konnte wiederholt werden.

Neue Schulumusik.

Zu praktischen Vorfürhungen auf dem Gebiete der Schulumusik hat das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht eingeladen. Neue Schulumusik — es gibt, meint man vielfach, in unabsehbarer Auswahl Musik aller Schwierigkeitsgrade, geeignet auch für den Gebrauch im Unterricht. Aber es gilt, Bedenke im Stil und zum Stil der heutigen Musik heranzubilden; es handelt sich sozusagen um Arbeitsmuster heutiger Komponisten, kurze Stücke, im Hinblick auf den Lehrzweck geschrieben, schmucklos knappe Beispiele moderner Mehrstimmigkeit. Der grundsätzliche Wert solcher Versuche leuchtet ein, und manche Lösung scheint geglückt. Auf volstem Gebiet ist Paul Hindemith, dessen Name im Programm vorherrscht, wogweilend und tonangebend; freilich könnte der Ton, vor allem auch, um die Musikerschuldigkeit von Kindern anzuregen, um eine Nuance heiterer sein — so, wie es zum Teil die unterlegten Teile sind. Unter den Instrumentalwerken fällt eine Suite von Kurt Fiebig auf, dem es gelingt, in keinen Formen und mit sparsamsten Mitteln zugleich persönliche und schulmäßige Musik zu geben. Der Jugendchor der Akademie für Kirchen- und Schulumusik und das Collegium musicum, dessen Leiter Hermann Diener auch als mitwirkender Geiger hervortritt, werben mit Erfolg für die dankenswerte Sache. Aber man hätte als Ausführende wohl lieber Schüler gehört, die nicht alle qualifizierte Musiker-Schüler sind.

Die Jungtunde im Konzertsaal.

Ein Orchesterabend in der Philharmonie erfüllt nicht alle Erwartungen, zu denen die Jungtunde ihr Konzertpublikum gezogen hat. Bela Bartoks „Zwei Rhospodien“ — eine interessante Neuheit gewiß, wenn auch zwischen den Volkstänzen, die als Material zugrunde liegen, und dem künstlichen Stil ihrer Verarbeitung ein unheilvoller Gegenpol zu spüren bleibt — finden in Mouris o a n den Berg einen Interpreten, der die unmöglichen Schwierigkeiten des Violinsparts mit Überlegenheit meistert. Aber die Verschmelzung von Soloinstrument und Orchester will dem Dirigenten nicht durchaus gelingen. Dann: Mahlers Neunte Sinfonie. Wohl sein tiefstes, gewiß sein schwierigstes Werk, noch unferlig in Einzel-

Die Schinkel-Feier.

Karl Friedrich Schinkel zu Ehren wurde Freitag an seinem 150. Geburtstag das Museum geweiht, das dauerndes Zeugnis geben soll vom Genie und Fleiß dieses größten der preussischen Baumeister, im ehemaligen Prinzessinnen-Palais unter den Linden, im lebendigen Umkreis der schönsten Bauten des Loten: der gegenüberliegenden Neuen Wache, der Kirche auf dem Werderschen Markt und dem Schauspielhaus am Gendarmenmarkt.

Bei der Feier der Eröffnung begrüßte der Direktor der Nationalgalerie, Justi, die Erschienenen. Er erzählte von der Geschichte der Schinkel-Beuthschen Sammlungen, die nach einer abenteuerlichen Wanderung an glücklicher Stelle ein würdiges Heim gefunden haben.

Freitagnachmittag fand im Festsaal des Staatlichen Schauspielhauses, das als eines der großartigsten Denkmäler von Schinkels Meisterschaft den schönsten Rahmen für einen Festakt bot, eine Gedächtnisfeier statt, die zugleich die 101. Festigung des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Berlin war. Die Preisverteilung an die diesjährigen Schinkel-Sieger wurde dabei bekanntgegeben. Zu ihrer Begrüßung sprach der Finanzminister Dr. Höpfer-Richhoff.

Den Festvortrag hielt Ministerialrat Martin Kiefling. Er nahm sich den Schinkel um 1831 zum Thema, den fünfzigjährigen, der auf der Höhe seiner Schaffenskraft stand, der zu dieser Zeit die Bauakademie vollendete, reifte Frucht seiner Schnur nach einem neuen Baustil. Das „Brandenburgische Konzert“ von Bach bildete den harmonischen Abschluß der Feier.

„Das eiserne Reh.“

Schauburg.

Es soll der letzte stumme Film sein, in dem der verstorbene Lon Chaney gespielt hat. Fest steht, daß „Das eiserne Reh“ zu der Reihe der guten amerikanischen Arbeiten gehört, die das Verschwinden des stummen Films bedauern lassen. Vermißt man das Wort oder die Geräusche? Nicht einen Augenblick, denn das ganze Geschehen und der Charakter der Menschen enthalten sich im Bild. Dieser Film bleibt vollkommen auf das Auge eingestellt.

„Das eiserne Reh“ ist in erster Linie ein Milieufilm und eine Charakterstudie. Der Mann auf der Lokomotive, der Dienst der amerikanischen Eisenbahnen stehen im Mittelpunkt der Darstellung, man sieht prächtige Zugaufnahmen, und aus dieser Sphäre heraus entwickelt sich die Handlung, die typische Züge trägt. Das Familienleben des ältesten Sohnes, der beim Rangieren tödlich verunglückt. Die Liebe seines Bruders zu einer Tänzerin und die Fahrt eines Hüßzuges in die Ueberschwemmungsgebiete des Mississippi sind Episoden der Handlung und in das Weite zwanglos eingespinn. Alles vollzieht sich ohne Pathos, von einem leisen Humor untermalt. Auf Echtheit kommt es den Regisseur William Nigh an, an Echtheit der Handlung und der Menschen. Der amerikanische Schauspieler erfährt viel intensiver als der deutsche die Gesten und das Sein des bewußtlosen Menschen. Lon Chaney, der geniale Maskenmacher, der dämonische Verwandlungskünstler, tritt nicht einen Augenblick als der berühmte Schauspieler in die Erscheinung. Er spielt nicht, er ist dieser alternde Lokomotivführer, der mit jeder Puffer seines Lebens am Beruf hängt, der seine Maschine sieht wie

heiten. Der Vollendung hat keine berichtigende Hand gefehlt. Er selbst hat es nie, die Welt hat es nie von ihm gehört. Mit der Partitur ist Oscar Fried von je wie wenige innig vertraut. Trotzdem, die Aufführung enttäuscht. Ein großes Programm; kein sehr glücklicher Abend.

Und Joseph Schmidt, der beliebte Rundfunktenor, erscheint zum erstenmal auf dem Podium des Beethoosensaals. Er hat eine Gemeinde in Berlin, an Besuch, Applaus, Zugaben, die diese erzwingt, fehlt es nicht. Doch dem Sänger fehlt es an Persönlichkeit, seinem Singen an Kultur. Diese Stimme, deren Klang das Mikrophon wunderbar verschleiert, leistet dem Rundfunk wertvolle Dienste; es wäre klüger, nicht mehr von ihr zu verlangen.

Ereignisse der Instrumentalmusik.

Drei Künstler von internationalem Ruf und höchstem Rang, Alfred Cortot, Jacques Thibaud, Pablo Casals, als Meistertrio von der Schallplatte her bekannt, haben sich jüngst in Berlin hören lassen. Der Pianist Cortot einen Abend lang — ein unvergeßlicher Abend — als Chopin-Interpret, schlechthin ideal in solcher Verbindung von Bravour und Phantasie, von spielerischer Raffinerie und hinträumender Empfindbarkeit. Und mit dem Geiger Thibaud im Sonatenspiel vereint — wach ein Vorbild von französischem Kammermusikieren etwa bei Debussy und César Franck. Und der Cellist Casals — die Welt schätzt ihn als den Besten seines Faches, und er zeigt von neuem, daß sie recht hat.

Frederic Lamond, Beethovenpieler kraft inneren Berufs, beendet im Beethoosensaal seine Führung durch das Klavierwerk. Gipfel im Programm dieses vierten Abends: die „33 Veränderungen über einen Walzer von Diabelli“. Wir erleben, daß das Größte der Kunst auch das Unergründlichste ist; erleben es in diesem rätselhaften Spiel des schöpferischen Genies, dem der ausgedehnte belanglose Einfall einer Walzermelodie Anlaß zu solchem Riesenwerk wurde. Das Klavierwerk Arnold Schönbergs, sämtliche Klavierstücke aus zwanzig Jahren, spielt an einem Abend (des Berliner Tonkünstlervereins) Ilse C. Kraus. Eine imposante Leistung der ausgezeichneten Pianistin, die all diese unfaßbar komplizierten Gebilde auswendig beherrscht. „Respekt vor der Künstlerin im übrigen aber: armes Deutschland!“ — rief ein Anti-Schönberg-Enthusiast zum Schluß in den Saal. Aber das braucht für uns kein Grund zu sein, den Fall Schönberg von neuem aufzurollen.

Jazz-Varieté.

„Jed Hyton and his boys“ — die Spezialitäten, die von der berühmten Musiktruppe vorgeführt werden, verdienen den Riesenbeifall, den sie in der überfüllten Philharmonie auslösen. Es ist unterhaltsamste Varieté, eine Mischung von Arbeit und Können ist darin angelegt; doch für den Hörer, der auch als Zuhörer auf seine Rechnung kommt, scheint es nur ausgelassenes Spiel. Diese wunderbar disziplinierten Musikanten sind den ganzen Abend, man sieht es, in vernünftiger Laune, aber die unfehlbare Kühnheit ihres Ensemblespiels, diese rhythmische Präzision und Elastizität, dazu verblüffende Einzelleistungen wie die des Agilphonisten Harry Robbins — das alles ist in der Tat immer wieder außerordentlich. Leider sind die Musikstücke, die sie spielen, nicht viel wert. Doch daß der Tanzboden der Jazzpöbeln für uns keine neuen Musikwerte hervorbringt, ist für Kenner keine überraschende Entdeckung.

einen Menschen und ihr geradezu eine Seele gibt

„Das eiserne Reh“ weist mit absoluter Deutlichkeit darauf hin, was wir am stummen Film verloren haben. Warum betritt der Tonfilm nicht dieselben Wege? Auch er muß sich von dem mondain parfümierten oder romantischen Viretto lösen. Die Gestaltung des wirklichen Lebens ergreift stärker als Lieberangelegenheiten im Dreierteltakt. F. Sch.

Die Palucca langte mit ihrer Gruppe im Bachsaal. Ueber die Kunst der Meisterin ist kaum noch etwas zu sagen. Ein Tanzgenie, das in der Welt nicht seinesgleichen hat. Tänzerin in jeder Regung ihrer Seele, in jeder Faser ihres Leibes. In hinreißender, auftrumpfender Kraftentfaltung, in vorwiegender, überirdischer Schönheit, in dramatischer Ekstase, in stillem, lyrischem Dufte und Glänze. Dem, der sie zum erstenmal sieht, eine Offenbarung, ein Wunder. Den anderen ein unerlöschlicher Quell der Lebensfreude, Erhebung und Erleuchtung. Ständige, zierlichere Höher- und Weiterentwicklung in naturgemäß, man könnte sagen organisch vorgezeichneten Bahnen. Aufwärts zum Gipfel menschlicher und künstlerischer Reinheit. Dabei nichts von den Klüften einer Primadonna. Größte Bescheidenheit, die die Meisterin in den Gruppentänzen als einfache Mitwirkende in Reih und Glied erscheinen läßt, weniger als Führerin, denn als Vorbild dienend. — Und nun diese sechs Tänzerinnen der Palucca-Schule! Tadellose Technik laubere Arbeit, harmonisches Zusammenklängen sind Dinge, die in Deutschland heute schon fast selbstverständlich erscheinen. Wenn auch dieser Grad der Vollendung kaum von einer anderen Gruppe erreicht wird. Elise Baros, Hertha Korinek, noch Auscheiden der Gieslar die beachteten Mitglieder. In dieser Schule wächst, wenn ihre Entwicklung so weiter geht, ein Ersatz für die unvergeßliche Meistergruppe der Bigman heran. J. S.

Wahrungs-Ächtungen. Sonntag, 9.30 Uhr. Direktor Knorra: „Schwefel-Verdunstung des alten Orient“ im Herderischen Museum. 10 Uhr Dr. Kolendra: „Wahrnehmungen des 15. bis 18. Jahrhunderts“ im Reuen Museum (Aufenthaltskabinett). — Fr. Künze: „Rembrandt und Holland“ im Reuen Museum. — Dr. Waldschmidt: „Die Kunst Ostindiens“ im Völkermuseum I.

Elisabeth Bruner ist von ihrer Erkrankung wieder hergestellt und spielt ab heute wieder täglich die Klänge im Theater in der Strelchenstraße.

In memoriam Kurvan. Anlässlich des plötzlichen Todes des Regisseurs A. W. Kurvan bringt die Kamera eines seiner bedeutendsten Werke „Kohlerath“ (Die Sinfonie des Grauens) ab Dienstag zur Aufführung.

Der Chaplin-Film „Lichter der Stadt“ wird als Repräsentation ausstellen des Wohlhabens des Vereins „Berliner Presse“ im Wa-Palast am Zoo am 26. März keine erste deutsche Aufführung erleben. Der Verkauf der Karten wird Dienstag an der Kasse des Wa-Palastes am Zoo beginnen.

Die Deutsche Gesellschaft für Ton und Bild (Tearto) läßt Pompa, den 16. März, um 3, 5, 7 und 9 Uhr, in der Kamera, unter den Vorben 14. folgendes Programm auf: „Wilde Geise“, „Opit“, 1, 4; César Ritzinger „Studien“, 5, 6, 7 und Jean Renoirs „Fäden mit den Schwefelgläsern“.

Das Bauhaus Dessau, das jetzt unter Leitung des Reichsteilens Wies von der Robe steht, beginnt sein Sommersemester am 9. April 1931. Es werden Lehrende für: Architektur, Werkstofflehre, Bau und Ausbauen, Bräudler und Kellner, Photographie, Weberei, freie Malerei. Zugelassen sind vom 18. Lebensjahr an Studierende jeder Vorbildungsart, auch ausgebildete Handwerker, Techniker und Architekten.

Der Hauptmann von Köpenick, ein deutsches Märchen von Carl Zuckmayer, das erfolgreiche Bühnenstück des Deutschen Theaters, ist in der Buchausgabe im Propyläenverlag Berlin erschienen.

Industrielle der Antarktis

Walfischfang einst und heute / Von J. K. Hethercoate und Carl Hanson

Die Wasserflächen und Inseln der Antarktis gelten als ein todbringendes, unbewohntes und unbewohnbares Gebiet, nur zu dem Zweck geschaffen, um unerschrockenen Forschern zu immer neuem Entdeckerruhm zu verhelfen. In Wahrheit ist der „ferne Süden“ für die Industrie mehrerer Staaten von größter Bedeutung und Schauplatz einer von Jahr zu Jahr wachsenden fieberhaften Erwerbstätigkeit, die in ihren Ausmaßen nur mit den Folgeerscheinungen der Goldfunde in Kalifornien oder Alaska zu vergleichen ist.

Ungefähr 150 Schiffe mit mehr als 6000 Menschen befinden sich zur Zeit in den Gewässern um den südlichen Polarkreis. Ungefähr zwei Millionen Tonnen Walfischtran im Werte von mehr als fünfzig Millionen Dollar werden in etwa drei Monaten aus diesen Gegenden heimgebracht werden.

Der Profit.

Viele Jahre lang haben die Norweger den Walfischfang in den Meeren der Antarktis gewissermaßen als ihr Monopol betrieben, ohne über ihre Tätigkeit viele Worte zu verlieren. Sie hatten durchaus kein Interesse daran, daß diese ihre Tätigkeit allzusehr bekannt werde. Denn obwohl sie ungeheuerliche Profite erzielten, schien ihnen eine Konkurrenz ganz und gar nicht erwünscht. Vergleichlich wie man in Amerika, Australien und England darauf hin, welche Verdienstmöglichkeiten der Walfischfang in sich birgt, wurde der seinen Landsleuten vorzuschlag, eine so erlösende Gegend wie die Antarktis zum Schauplatz ihrer Erwerbstätigkeit zu machen, wurde in der Heimat als ein Narr angesehen. Erst langsam verbreitete sich die Erkenntnis, daß mit der Walfischfänge viel, sehr viel Geld zu verdienen sei und die Welt begann aufzuhorchen.

R. N. Rudmose-Brønn, der in der Antarktis wertvolle wissenschaftliche Arbeit geleistet hat und den der Reichsraum dieses Gebietes an Wälen verblüffte, bemühte sich vergeblich, in Schottland einen Reeder für den Walfischfang zu interessieren. In seinem Buche „Ein Naturforscher an den Polen“ erzählt er: „Kapitän Larfen, den wir für unsere Pläne zu gewinnen hofften, verlor sein Schiff bei Nordenskjöld Expedition in der Nähe von Graham Land. Die Argentinier stießen ihn auf und feierten und bewirteten ihn in Buenos Aires. Dort hielt er während eines Banketts in seinem primitiven Englisch folgende Rede: „Ich danke euch sehr, das ist alles sehr hübsch, und ihr seid sehr nett zu mir. Aber, da ich schon hier bin, möchte ich euch gerne fragen, warum jagt ihr nicht die Wale, die euch gerade vor der Tür herumschwimmen. Ich habe riesige Wale und hunderte und tausende davon gesehen.“ Die Argentinier gründeten noch am selben Abend eine Walfischfänger-Gesellschaft mit einem Grundkapital von 20.000 Pfund und die Gesellschaft, in die bald darauf auch ich und zwei meiner Freunde, von denen einer selbstverständlich ein Norweger war, eintraten, zahlte bereits nach einigen Jahren 150 Proz. Dividende.“

Solche Ziffern führten eine baredete Sprache. Die Engländer, die Australier, die Dänen und schließlich auch die Amerikaner begannen sich mit dem Walfischfang zu beschäftigen. Im Jahre 1929 wurden sieben neue Gesellschaften gegründet, sehr zum Entsetzen der Biologen, die die Ausrottung dieses gewaltigsten Säugtieres befürchteten und im verfloffenen Sommer eine internationale Konferenz in Berlin einberiefen, um Schutzmaßnahmen zu beraten.

Der rationalisierte Walfischfang.

Die Geschichte des Walfischfangs in der Antarktis ist zugleich eine Geschichte der Entwicklung der Technik. Die Walfischindustrie starb schon viele Tode, in dem Maße wie sich die Nachfrage nach ihren Produkten verringerte. Fischbein, nämlich oft Walfischknochen genannt, stand einst hoch im Kurse, da man es noch für Wieder- und Regenschirme verwendete. In keine Stelle traten zum größten Teile Stahlschichten und heute wird Fischbein lediglich zur Herstellung gewisser Arten von Bürsten verwendet. Der Walfischtran, einst überall für Kerzen und Lampen verwendet, wurde fast vollkommen durch Stearin und Petroleum ersetzt.

Aber auch heute noch dient der Walfischtran zur Erzeugung zahlreicher Eisenarten. Während des Krieges wurde aus ihm Glycerin hergestellt, und in den letzten Jahren haben mehrere Margarinefabrikanten dieses ausgezeichnete tierische Fett als Basis für ein neues Produkt verwendet.

Immerhin wäre es unnützlich, die Nachfrage nach Walfischtran zu betriebligen, wenn die moderne Technik nicht das Massenabkochen der Walfische und damit die Massenproduktion des Trans ermöglicht hätte. Die alten Methoden der offenen Boote und der Handharpunen wären nutzlos gegenüber dem zahlreich auftretenden und hoch im Preise stehenden Blauwal der Antarktis, schon aus dem Grunde, weil dieser Wal, wenn er getroffen wird, unterinkt. Die Soend-Fogn-Harpune, die aus einer Kanone abgefeuert wird und an einer starken Leine befestigt ist, hat erst die Ruhm- und Macht der antarktischen Gewässer ermöglicht. Wenn diese Harpune einen Walfisch getötet hat, pumpen Kompressoren Luft in seinen Körper, so daß er solange über Wasser bleibt, bis er an Bord gezogen und in die Raffinerie geschleppt werden kann.

Auch das Radio hat wesentlich zur Entwicklung des modernen Walfischfangs beigetragen. Genau so wie die Mitglieder der Byrd-Expedition durch das Radio in ständiger Verbindung mit der Heimat waren, genau so stehen die modernen Walfischfänger mit ihren Heimatshäfen in stetem Kontakt. Genau so wie Byrd aus „Klein-Amerika“ seine geschäftlichen Angelegenheiten in New York durch das Radio erledigen konnte, genau so wird der Kapitän eines Walfischbootes über die Preisveränderungen des Marktes, die täglichen Fangresultate der anderen Schiffe oder über das genaue Datum unterrichtet, wann er neuen Proviant und Kohlen geliefert erhält.

Im verfloffenen Winter wurden auch einige Versuche unternommen, Luftschiffahrt dem Walfischfang dienlich zu machen. Man überlegte, ob die Tätigkeit der Patrouillenboote, die nur darin besteht, nach Walfischen Ausschau zu halten, nicht billiger und wirksamer durch mit Radio versehenen Aeroplanen ausgeübt werden könne. Der Pilot, so meinte man, wäre in der Lage, die Bewegungen des Wales auch unter der Wasserfläche zu beobachten, was den Bootslenten unmöglich ist. Ueber die Erfolge dieser Versuche liegen noch keine Berichte vor. Sicherlich ist es möglich, durch Verwendung von Hydroplanen rationaler zu arbeiten, wenn auch die damit verbundenen Nachteile nicht außer acht gelassen werden dürfen. Ein Nachteil ist das Gefahrenmoment. Im Winter 1929 stiegen zwei norwegische Hiteger auf und wurden nie wieder gesehen.

Ueberhaupt spielt die Bitterung beim Walfischfang eine ganz wesentliche Rolle. Und, sehr im Gegensatz zu dem, was man all-

gemein annimmt, ist ein warmer antarktischer Sommer den Walfischfängern durchaus nicht erwünscht. Denn sie brauchen das Eis und suchen es. Eis bedeutet Stabilität für ihre Schiffe. Kälte und Packeis vermehren zwar die Wähen und Gefahren der Walfischfänger — aber sie vermehren auch die Profitmöglichkeiten und sind daher willkommen.

Alles für den Tran!

Im Gegensatz zu den Küstenstationen der Walfischfänger, welche gelegentlich verpflichtet sind, auch die Nebenprodukte des Wals zu verwerten, behalten die „schwimmenden Transfabriken“ nur den Tran und werfen alles andere über Bord. Obwohl auch bei den sogenannten Nebenprodukten viel zu verdienen ist, stehen diese bei den Bootsteuten und Harpunieren nicht hoch im Kurse. Dies ist vor allem auf das unsinnige System zurückzuführen, welches die Bezahlung der Prämien lediglich nach der Tonnenzahl des gewonnenen Trans ausmisst — und so eine Prämie auf die Vergeudung aussetzt!

Erst in letzter Zeit ist der Walfischfang ein wenig ökonomischer geworden. Die neuen Walfischfängerboote sind vollkommen ausgerüstet, um die Knochen der Walfische zu mahlen und so das wertvolle Knochenmehl zu gewinnen, das ein ausgezeichnetes Düngemittel darstellt. Manche sind sogar darauf eingerichtet, um das Walfischfleisch in Konservendbüchsen zu füllen.

Walfischfleisch als Nahrungsmittel?

Das Walfischfleisch gleicht im Geschmack sehr dem Rindfleisch und hat nicht den geringsten trüben Beigeschmack. Es ist traurig, daß es zumeist als Düngemittel verwendet wird, wo es doch menschlicher Ernährung dienen könnte. Die Japaner und auch die französische Fremdenlegion kaufen große Mengen konservierten Walfischfleischs, und auch in Amerika versucht man, Walfischfleisch für Ernährungszwecke einzuführen.

Ambra und Adrenalin.

Ambra, das in den Körpern kranker Walfische gefunden wird, ist ein begehrtes Nebenprodukt, weil die Parfümerie-Industrie märchenhafte Preise dafür bezahlt. In jüngster Zeit ist es auch gelungen, aus den Drüsen der Walfische das in der Zahnheilkunde so unentbehrliche Adrenalin zu gewinnen, das bis nun lediglich mittels komplizierter Methoden aus den Nebennieren von Schafen erzeugt werden konnte.

Die geschäftliche Seite.

Ungeachtet der Tatsache, daß viele Millionen ausländischen Kapitals in der „Walfischindustrie“ investiert sind, haben die Norweger noch immer eine Monopolstellung, an der sie eisern festhalten. Fast alle Walfischboote sind mit Norwegern bemannt. Die Angehörigen anderer Nationen haben sich im Walfischfang versucht — Japaner, Schotten, Argentinier, Amerikaner — aber keine von ihnen hat sich den übermenschlichen Anstrengungen, den unerträglichen Anforderungen an die Gerätschaften und den überaus schwierigen Arbeitsbedingungen gewachsen gezeigt. So erscheint es zweifelhaft, ob die norwegischen Erzeuger die unentbehrlichen Soend-Fogn-Harpunen an Angehörige anderer Nationen überhaupt verkaufen und ob diese die norwegischen Harpuniere heuern könnten.

Denn von diesen Harpunieren hängt der Erfolg ab. Ihre unheimliche Fähigkeit im Aufspüren der Walfische, ihre genaue Kenntnis, wann diese Tiere, nachdem sie untergetaucht sind, wieder an die Oberfläche kommen, und ihre Geschicklichkeit im Harpunieren machen die Norweger unersetzbar. Diese Männer verstehen ihr Handwerk

und hüten sich, andere darin zu unterrichten. Andere müssen viele Stunden erfolglos arbeiten und viele Tonnen der kostbaren Kohle verschwenden.

So ist es kein Wunder, daß die norwegischen Harpuniere die Könige des Walfischfangs sind. Sie erhalten für jeden gefangenen Walfisch eine Prämie, und ihr Verdienst in einer Saison erreicht mitunter die Summe von 50.000 Dollar. Viel belacht wurde die Geschichte eines norwegischen Harpuniers, der nach erfolgreicher Kampagne in seine Vaterstadt Tönsberg zurückkehrte und, nicht zufrieden damit, von einem Auto erwartet zu werden, sämtliche Autos und Droshken der ganzen Stadt mietete, damit sie dem heimkehrenden Sieger das Geleit gäben.

Die Walfischfänger als Entdecker.

Wir haben in den letzten Jahren viel von neuerforschten Gebieten in der Antarktis gehört; von der Forscherfähigkeit der Walfischfänger war kaum einmal die Rede. Die Byrd-Expedition, wo Amundsen und Byrd ihre Standlager hatten, der Mc. Rurdo-Sund, berühmt durch Shackleton und Scott, Kap Adare und andere historisch gewordene Punkte sind längst wieder und wieder von Walfischfängern aufgesucht worden. Aber diese Männer haben lediglich kommerzielle Interessen, und auf Entdeckerruhm legen sie keinerlei Wert!

Zwei Gründe sind es, aus denen die Walfischfänger Forschungsarbeit verrichten: der eine ist der Bedarf an neuen Jagdgründen, der andere der Bedarf an Neuland in guten Walfischgebieten — neuen Inseln, die dann von Norwegen in Anspruch genommen werden. Denn die meisten Vorkolonien der Norweger liegen in Gebieten, die von Großbritannien in Anspruch genommen werden, wie zum Beispiel die Falklandsinseln. Das bedeutet, daß Großbritannien eine gewisse Heberwachungsgebühr entzahlt und von jeder Tonne Walfischtran eine Steuer einhebt. Die Norweger haben sich mit gemischten Gefühlen dieser Bevormundung gefügt — der Walfischfang bietet Verdienstmöglichkeiten für alle! — sind aber daran, im „fernen Süden“ Land zu entdecken, wo sie unter eigener Flagge die industrielle Ausbeutung des Walfischfangs betreiben können.

Aussterben der Walfische?

Wie lange das Walfischschlagen unter den Walfischen wird fortgesetzt werden können, darüber gibt es nur Vermutungen. Die Biologen zeigen sich jedenfalls aufs äußerste bestürzt. Aber gesetzliche Beschränkungen lassen sich auf hoher See kaum durchsetzen. Einige Vorkolonien arbeiten nun schon seit mehr als zwanzig Jahren, ohne daß sie irgendeine Verminderung der Walfische in ihrer Nachbarschaft feststellen konnten. Admiral Evans, der Held der Scott-Expeditionen, sagte jüngst: „Die Koh-See wimmelt von Walfischen und die anschließenden Wasserflächen sind unberührt.“ Wohl wird der Walfischfang heute in gewissen Ausmaßen betrieben, aber noch weit gewaltiger ist der Ozean! Was wollen ein paar hundert Schiffe auf der zehn Millionen Quadratmeilen umfassenden Wasserfläche um die Antarktis besorgen? Und die vor einigen Monaten aufgelauchte Meldung, daß es in allen Ozeanen des Erdballs überhaupt nur mehr 12.000 Walfische gebe, dürfte wohl kaum irgend ernst zu nehmen sein. Eine der Entdeckungen, die Watson auf seiner letzten Forschungs-Expedition machte, war ein neuer riesiger Jagdgrund für den Walfischfang. Er berichtet, daß ihm mehrere norwegische Walfischfängerboote dicht auf dem Fuße folgten, er selbst sandte Radiodepechen nach Südafrika, um seine Landsleute auf seine Entdeckung aufmerksam zu machen. (Einsla berechnete Uebersetzung von See Rorten.)

Ursprung der kosmischen Strahlung

Eine neue Versuchstation in den Alpen

In den letzten Jahren hat sich eine geradezu fieberhafte Tätigkeit der Forscher verschiedenster Länder auf dem Gebiete der kosmischen Ultrastrahlung entwickelt. So weit eindeutige wissenschaftliche Ergebnisse bisher vorliegen, ist es noch durchaus ungewiß, ob die Strahlung aus bestimmten Gebieten des Fixsternhimmels (etwa aus der Milchstraße, aus Sternnebeln, aus veränderlichen Sternen oder aber aus allen Fixsternen) kommt oder aus dem Interstellarraum. Die seit 1923 von Kollhörster, v. Solis, Büttner, Steinhilber, Corlin u. a. beobachteten kleinen täglichen Schwankungen der Intensität der Ultrastrahlung nach Sternzeit sprechen für die Existenz ausgezeichneter Strahlungsquellen im Kosmos. Beobachtungen dieser Art werden am besten an hochgelegenen Orten ausgeführt, wo die absolute Intensität der Ultrastrahlung größer ist und ferner auch die weicheren, d. h. weniger durchdringenden Komponenten der Ultrastrahlung noch wirksam sind. In Oesterreich bot sich der Höhe Sonnblid (3100 Meter) mit seinem meteorologischen Observatorium als vorzüglich geeigneter Beobachtungsort. Die von R. Steinhilber im Sommer 1929 mit drei Apparaten parallel ausgeführten Registrierungen ergeben für die weicheren Strahlungskomponenten (bei nach oben ungeschirmten Apparaten) deutliche Anzeichen für die Existenz einer täglichen Periode nach Sternzeit, mit einer Amplitude von ± 2 Proz. der Gesamtintensität. Zum sicheren Nachweis reichten die erhaltenen etwa 2000 Einzelstundenwerte noch nicht aus. Daher wurde die Fortführung der Registrierungen durch ein volles Jahr (bis Dezember 1930) beschlossen und, wieder mit der Unterstützung des Sternklubsvereins in Wien und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin, auch durchgeführt. Dieses Beobachtungsmaterial ist in Ausarbeitung begriffen.

Eine andere von Dr. A. Reih durchgeführte Untersuchung betraf die Nachprüfung der Kurve der Strahlungszunahme mit der Höhe im Flugzeug. Es hatte sich herausgestellt, daß bei den Bestimmungen der sehr kleinen Kapazitäten der transportablen Strahlungsapparate mit den bisher üblichen Methoden Fehler bis zu ± 30 Proz. möglich sind. Nach Ausarbeitung einer neuen, für kleinste Kapazitäten geeigneten Methode der Kapazitätseichung wurde mit zwei nach dieser Methode geeichten Strahlungsapparaten eine Anzahl von Flügen in 2, 3, 4 und 5 Kilometer Höhe vom Flughafen Zhalerhof bei Graz und Aspern bei Wien unternommen, was durch Unterstützung der Akademie der Wissenschaften und der Oesterreichischen Luftvertehrs L.-G. ermöglicht wurde. Die Intensität der

Ultrastrahlung in den genannten Höhenstufen bis 5 Kilometer Höhe konnte so im absoluten Maße nachgemessen werden. Es ergab sich eine vorzügliche Uebereinstimmung der Kurve des Anstiegs der Strahlung mit der Höhe und der nach den ersten Beobachtungen von Prof. Dr. E. Hef (Graz) im Jahre 1912 und Kollhörsters (1913/14) erhaltenen Mittelwertskurve.

Eine weitere Feststellung von Wichtigkeit betrifft die Auffindung einer solaren Komponente der Ultrastrahlung. Wie Prof. Dr. Victor Hef von der Universität Graz in einem Ueberblick über die neuen Ergebnisse der Erforschung der kosmischen Ultrastrahlung in dem Mitteilungsblatt „Forschungen und Fortschritte“ ausführt, läßt die erheblich erhöhte Meßgenauigkeit bei der großen Hochdruckapparatur O. Hoffmanns es in letzter Zeit als ausfallsicher erscheinen, nochmals zu untersuchen, ob die Sonne nicht doch einen kleinen Beitrag zur Ultrastrahlung liefert. Durch Analyse der von Hoffmann und Lindholm auf Ruettas Muraigl (2450 Meter) im Engadin ausgeführten Registrierungen gelang es tatsächlich zu zeigen, daß etwa 0,5 Proz. der Gesamtintensität der Ultrastrahlung von der Sonne herkommt und daß diese solaren Ultrastrahlen mindestens dasselbe Durchdringungsvermögen haben wie die gesamte Ultrastrahlung. Wenn die Sonne, der Fixstern, der unserem Planeten am nächsten liegt, Strahlen von den gleichen Eigenschaften ausstrahlt, wie sie die gesamte Ultrastrahlung ausweist, so wird man nun schließen müssen, daß auch alle anderen Fixsterne ähnliche Strahlen ausstrahlen. Man muß wohl annehmen, daß die Sonne, die ja ein relativ alter Stern von der Klasse der sogenannten gelben Zwergsterne ist, enorm viel weniger an Ultrastrahlung liefert als z. B. die jungen Riesensterne. Das Ergebnis, daß ein Teil der Ultrastrahlung von den Fixsternen herkommt, schließt natürlich nicht die Möglichkeit aus, daß ein anderer Teil dieser Strahlung im Interstellarraum seinen Ursprung hat. Immerhin ist diese letztgenannte Annahme nun doch weniger wahrscheinlich geworden. Man wird auf Grund des erwähnten experimentellen Befundes über die Solar Komponente der Ultrastrahlung wieder der besonders von B. Kernst schon 1921 vertretenen Anschauung des stellaren Ursprungs dieser Strahlung zuneigen. Die nähere Erforschung der solaren Komponente der Ultrastrahlung wird die Aufgabe der nächsten Zukunft sein. Diesem Zweck wird eine besonders für Beobachtungen über lange Zeiträume einzurichtende Station in den Alpen gewidmet sein, deren Errichtung jetzt von Prof. Dr. Hef (Graz) geplant ist.

25. Sechs-Tage-Rennen

Das Feld durcheinander gewirbelt

Bierzehnzehnjährig hat Berlin Sechs-Tage-Rennen gesehen; 1909 stieg in den Ausstellungshallen am Zoo das erste, gestern startete man im Sportpalast, der nun traditionell gewordenen Kampfstätte, das 25. das Jubiläumrennen.

Zum Jubiläum gehören Jubilare. Und so waren sie gestern alle da, die alten Kämpen von damals. Die Kurve kannte sie alle wieder, die Pawke, Kudek, Stielbrink, Kütt, Tschmer, Taderwald, Krend. Wer von den Sechserständigen oberhalb der Latten noch zu jung an Jahren ist, um diese alten Rennfahrerkanonen selbst jahrengesehen zu haben, der hatte aber mindestens in allerlei Fachzeitschriften soviel zusammengelesen, daß er nach dem Signale seine Freunde auf dem Rode unten wiedererkennen mußte. Es waren alles die und honorig gewordene Herren, die da ihre Ehrenrunde fuhren, Herren mit sauberen Straßenanzügen und ebenförmigen Gläsen. Sie haben ihr Teil hinter sich gebracht während ihrer Rennfahrzeit, der eine mehr, der andere weniger. Wer kein Fahrradfahrer hat, hat eine Kneipe aufgemacht, oder er betreibt Ackerbau, Viehzucht und Fischfang wie etwa der alte Eugen Stabe in Triefack. Aber das Rode trug sie alle noch gestern bei der Ehrenrunde. Von den 24 Berliner Six Days hat Kütt allein vier als Sieger hinter sich gebracht; er heimste gestern noch einmal Nachschußlocherer ein, die ihm bereitwillig spendeten wurden.

Hast kriegt man Bedenken mit der „Kurve“, dieser Institution, die zum Sechs-Tage-Rennen so sicher gehört wie die Rennbahn selbst. Sie war früher immer voll besetzt, die Kurve; hier saßen die einzigen Leute, die überhaupt etwas vom Rennen verstanden und die ihre Wissenschaft freigiebig dem Parkett und den Tribünen mitteilten. Jetzt ist die Kurve beschränkt, das heißt, sie ist verkleinert worden; die neue größere Bahn mit ihren höheren Kurven forderte ihren Tribut von der anderen „Kurve“.

Um 1/2 10 Uhr beginnt die Vorstellung der Fahrer. Objektiv, wie man ist, beginnt man mit dem letzten Paar, mit Nummer 14. Von Kempen, der alte, aber immer frische Freund der Kurve, scheint wieder Honorat zu sein, bis — man wieder etwas bei ihm entdeckt! Dann Photographen, Jupiterlampen, Tonfilmer, Startpöde —! Sonja Henne schießt in die Luft: Das 25. Berliner ist gestartet.

Die erste Nacht

Mit einer müden ersten Stunde begann sie. Das Feld legte gleichmäßig Runde um Runde zurück, und wer hoffte, schon anfangs der 145-Stunden-Fahrt etwas Aufregendes zu sehen, hatte sich geirrt. Die alte Sechstagesstimmung mit allem Drum und Dran stellte sich nicht so schnell ein, waren doch die Besucher des zweiten Ranges, des „Heubodens“ zahlenmäßig nicht sonderlich stark vertreten. Drei Mark kostete in der ersten Nacht auf dem Boden ein Platz, ein Preis, den die in dieser schweren Zeit viele sonst begeisterte Anhänger der „six days“ nicht aufzubringen vermögen. Also, die erste Stunde blieb ruhig und auch die erste Wertung, die am Eröffnungstag um 11 Uhr stattfand, brachte nichts, rein gar nichts. Die ersten Plätze

der sechs Spurts besetzten Ehmer, Bijnenburg, Kaufsch, Thollembeck, Miethe und wieder Thollembeck.

Bis um Mitternacht das Publikum ein nettes Pfeiftonzerl-inzenterte mit dem Erfolg, daß Schön losging. Dinalte zeigte ernsthaft nach, Preuß-Kesiger waren die ersten in diesem Jubiläumrennen, die eine Runde verloren. Weitere Paare mußten ebenfalls daran glauben. Von Kempen—Ehmer, Thollembeck—Lieg, Bijnenburg—Schön, Kaufsch—Hürtgen und Manthey—Ridel bildeten für kurze Zeit die Spitzengruppe. Bis neue Vorstöße ansetzten, die immer wieder den Wiesbadener Schön nach vorn gehen sahen, jedoch gelang das Vorhaben der deutsch-holländischen Verbindung, die anderen abzuschütteln, vorerst nicht. Nur zu gut packten Lieg-Thollembeck auf und auch Manthey-Ridel, während sich später zu diesen die Franzosen Faudet-Marcillac gefellten. Doch Schön ließ nicht nach, übernahm die Spitzenposition, ohne allerdings dort lange allein zu bleiben. Gab es bis hierher noch ernstgemeinte Kämpfe, so setzte jetzt eine läbliche Kundenpielerei ein, die zu schuldern eine höchst überflüssige Angelegenheit wäre. Man hat allerdings neue Bestimmungen angehängt, die eine Handbabe zur Verbindung kompromissloser Kundengewinne bieten sollte. Warum werden sie nicht in Anwendung gebracht?

Die Spurts der 2-Uhr-Nachwertung fielen an Faudet, Preuß, Goebel, Maczynski, Ridel, Schön. Goebel-Dinalte, die in einer neuerlichen Jagd von der 2-Uhr-Wertung sich am besten behaupteten und allein die Führung des Feldes übernahmen, blieben auch nach der 4-Uhr-Wertung in dieser Position. Spurtsieger wurden Faudet, von Kempen, Boucheron, Bijnenburg, Faudet und Kroll.

Nach 8 Stunden (307,500 Kilometer) war der Stand des Rennens: 1. Dinalte-Goebel 21 Punkte; eine Runde zurück: 2. Schön-Bijnenburg 23; 3. Rieger-Maczynski 11, Preuß-Kesiger 11; zwei Runden zurück: 5. Lieg-Thollembeck 14, 6. Manthey-Ridel 14; drei Runden zurück: 7. Kroll-Miethe 19; vier Runden zurück: 8. Faudet-Marcillac 25; 9. Krüger-Bunba 8; 10. Dorn-Dehmann 3; fünf Runden zurück: 11. von Kempen-Ehmer 20; 6. Runden zurück: 12. Boucheron-Dr. Wolke 15; 13. Kaufsch-Hürtgen 9; 14. v. Henel-o Buggenhaut 5 Punkte.

Das war die erste Nacht: dank der etwas planlosen Regie eine wenig befriedigende. Nur gut, daß einige Mannschaften, so Schön-Bijnenburg, Lieg-Thollembeck und Goebel-Dinalte, immer wieder aus sich herausgingen, die Kundenpielerei nicht allzu sehr in Erbschernung treten konnte. Wenig gefallen konnten von Kempen-Ehmer, die fünf Runden zurückliegen. Von Kaufsch-Hürtgen, die es sogar auf acht gebracht haben, ganz zu schweigen. Sie bei den mühsigen Paaren zu finden, wurde kaum erwartet.

Während unten auf dem Holzbock die Fahrer um Positionen streiten und das Haus interessiert die Kämpfe verfolgt, erzählt man oben auf der Pressetribüne den Tod des Betreuers der Pressetribüne, Marquardt. Er war im besten Sinne des Wortes Verbindungsmann zwischen Wettschrausfuß und Presse, der mit viel Geduld seines wirklich nicht leichten Amtes waltete. Noch beim Dreistundenrennen am Mittwoch war er tätig. Erst fünfundsiebzigjährig, erlag der muntere, immer hilfsbereite Mann einem Schlaganfall.

Olympia teilnehmen werden. Vorgelesen ist eine Beteiligungs an den Freilübungen der Männer und Frauen, Leichtathletik, Fußball, Schwimmen und Radsport.

Die Fußballspieler haben ein überaus reichhaltiges Programm zusammengestellt. Nach den vorliegenden Meldungen ist mit 14 Ländermannschaften zu rechnen, die um den Titel des Olympiasiegers in den Wettkampf treten. Titelführer ist Deutschland, das 1925 beim 1. Olympia in Frankfurt im Finnland ein glänzendes Schlussspiel zeigte und 2:0 gewann. Die Spiele in Wien beginnen am Freitagsmorgen, das Schlussspiel ist am Sonntag. Die Berliner tragen unter sich eine weitere Runde aus. Jeder Olympiaspieltag bringt Fußball-Länderspiele und somit eine große Bereicherung des gesamten Olympiaprogrammes.

Die Frankfurter rufen zu einem Schimmfest

Der bundestreue Verein „Freie Schwimmer“ e. V. in Frankfurt a. d. Oder wurde durch Berliner Arbeitersportler am 22. Mai 1921 gegründet, er zählt jetzt fast 200 Mitglieder. Er hat sich eine große Vereinsabteilung auf einer Halbinsel in der Oder errichtet. Recht bald wurde mit Unterstützung des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund das erste Schimmfest abgehalten; darum ergeht auch jetzt der Ruf dieses Provinzvereins an die bundestreuen Vereine in Berlin und der Umgegend, ihn wieder in diesem Jahre zu unterstützen. Sicher werden viele Sportler unter Benutzung der Sonntagskarte diese Gelegenheit benutzen wollen, um Frankfurt und sein neues großes Ostmarkstadion mit Schwimmbahn und Sprungturm kennen zu lernen. Aus einem verträumten, durch die Nähe Berlins gehemmten Beamten- und Garnisonort sah sich Frankfurt plötzlich in eine führende Grenzstadt verwandelt. Wie sich die Stadt darauf umstellte, möge jeder Festbesucher selbst sehen. Bei rechtzeitiger Anmeldung werden am Festtage vormittags Stadtführungen unternommen. Die Festfolge für Sonntag, 21. Juni 1931, lassen wir schon jetzt folgen, damit sich die Berliner Vereine entsprechend einstellen können. Die Wettkämpfe sind offen für alle Wassersportvereine, sie werden nach der W.D. durchgeführt werden. Meldebüro ist am 1. Juni, Meldungen an Paul Fiedler, Frankfurt a. d. Oder, Badergasse 2.

10 Uhr: Antritt der Kanufahrer (auf der alten Ober). 11 Uhr: Antritt am Freitag am Schloßhof (in Bundesleistung). 15 Uhr: Beginn der Wettkämpfe im Ostmarkstadion (Schwimmbahn). a) Festanprobe. b) Feiern der Schüler und Schülerinnen. c) Männerwettkämpfe 4x100 Meter. d) Frauenwettkämpfe: 1. bis 18 Jahre 50 Meter; über 18 Jahre 100 Meter. e) Schülerwettkämpfe: 1. Mädchen 50 Meter; 2. Knaben 50 Meter. f) Schwimmwett: 1. Jugend 50 Meter; 2. Männer 100 Meter. g) Springen: 1. Schüler und Schülerinnen 3 Meter; 2. Frauen 10, 5 und 15 m vom 1-Meter-Punkt und 1. Männer 3, 2, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. h) Rettungswettbewerbe: 1. Wasserballwettbewerb (3 Würfel); 2. Ballbehälter 50 Meter; 3. Straßenschwimmen; 4) Schwimmen: 1. Jugend 50 Meter; 2. Männer 100 Meter. i) Schwimmwett: 1. Jugend 100 Meter; 2. Männer 100 Meter. m) Schwimmwett: 1. Jugend über 15 Jahre 50 Meter. n) Jugendwettkämpfe 4x50 Meter. o) Fußballspiel der Frauen. p) Wasserballspiele: 1. Jugend; 2. Männer.

Wer fährt mit 3 Fahrern der Naturfreunde?

Die in diesem Jahre außerordentlich günstigen Schneeverhältnisse veranlassen das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, zu den Osterfeiertagen noch eine viertägige Stour ins Riesengebirge mit dem Standquartier in Pöy zu veranstalten. Anfänger kommen als Teilnehmer nicht in Frage. Der Preis für Fahrt, Quartier (Betten), Frühstück und Mittagessen beträgt für Mitglieder 37 M., für Nichtmitglieder 40 M. Anmeldungen müssen schnellstens an das Reisebüro, Berlin N. 24, Johannisstr. 15, gerichtet werden.

Handball und Hockey abgefragt. Wie die Kreisleitung der Arbeiter-Handball- und Hockeyspieler mitteilt, sieht sie sich zu ihrem Bedauern wieder in der Lage, die Spiele für den morgigen Sonntag ablosen zu müssen. Die Plätze sind nicht bespielbar.

Naturfreunde-Kursus! Die Führung durch Alt-Berlin morgen, Sonntag, findet bestimmt statt. Treffpunkt ist jedoch nicht um 14 Uhr — wie ursprünglich vorgesehen, sondern bereits um 13 Uhr an der Nikolaitirche (hinter Rolfenmarkt).

„Alt-Wedding“ Kreismeister in der B-Klasse. Der letzte Serienringkampf in der B-Klasse, der am Sonntag in der Turnhalle Wredter Straße steigen sollte, muß wegen Erkrankungen in der Ludenwalder Mannschaft ausfallen. Da die Arbeiter-Mitglieder des 4. Kreises in den Vorbereitungen für die II. Arbeiter-Olympiade stecken, fällt dieses letzte Mannschaftstreffen völlig fort. Damit ist die zweite Mannschaft, die ihren Titel nur noch gegen den Ludenwalder Sportklub zu verteidigen hatte, wieder Kreismeister für ein weiteres Jahr geworden.

Auf dem Vissociaplatz in Mariendorf spielt morgen um 15.30 Uhr der Deutsche Fußballclub Prag gegen den Berliner FC. Viktoria.

Premiere in Mariendorf. Am morgigen Sonntag wird in Mariendorf die Frühjahrsaison eröffnet. Die Hauptnummer, der Preis von Mariendorf, verspricht durch seine ausgezeichnete Besetzung mit einer Reihe schneller internationaler Fahrer zu einer interessanten Prüfung zu werden. Die Rennen beginnen um 13 Uhr.

Der morgen stattfindende Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Frankreich, der von den bürgerlichen Verbänden in Paris ausgetragen wird, findet lebhaftes Interesse. Allein aus Deutschland sind 15 000 Zuschauer in vielen Gegenden angemeldet.

Bundesneue Vereine teilen mit:

1. Kreis: Abmeldung aller Fahrer am Montag, dem 16. März, 19 Uhr, Gedächtnis. — Bezirk Kösting, Montag, 16. März, Verbandskassa im Vereinslokal.
2. Kreis: Schwimm-Charakteristik 64 e. V. Kanabellung, Sonntag, 14. März, in Posthaus, danach Schwimmfest. Postbusse sind noch frei. Vermittlung von Bootsfahrern zu billigen Preisen. Auskunft durch die Geschäftsstelle, Charlottenburg, Rindstr. 6, oder bei H. Neumann, Charlottenburg, Hällesstr. 17a. Fahrten: Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, Donnerstag, 18. März, ab 19 Uhr. Rückfahrten erhalten aus dem Schwimmunterricht, Fortgeschrittenen Weiterbildung im Schwimmen, Rettungs- und Schwimmwettbewerbe im Wasserballspiel. Großmannsplatz: Dankefest.
3. Kreis: Kampfrichterlehre der Reichsleiter am Dienstag, dem 17. März, 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.
4. Kreis: Neufeld. Sonntag, 14. März, Ballauftraining im Sportpark Neufeld. Umklekabine Obermann, am Ende der Dörflerstr.
5. Kreis: Schwimmwettbewerbe, Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.
6. Kreis: Schwimmwettbewerbe, Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.
7. Kreis: Schwimmwettbewerbe, Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.
8. Kreis: Schwimmwettbewerbe, Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.
9. Kreis: Schwimmwettbewerbe, Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.
10. Kreis: Schwimmwettbewerbe, Sonntag, 14. März, ab 19 Uhr, in der Gedächtnisstr. 11, ab 19 Uhr. Ausgabedate über das Ballensportfest, kommende Veranstaltungen, Geschäftsbesprechungen. Interessierte Vereine sind eingeladen. Meldebüro laut der Kreisverbandskassa.

ARBEITER FUSSBALL

Spiele am 15. März

Der morgige Sonntag bringt wieder einmal Hochbetrieb in allen Abteilungen. In der Kreisklasse finden nicht weniger als sechs Spiele statt. Eintracht erhält auf dem städtischen Sportplatz in der Scharnweberstraße, Reinickendorf, den Besuch von Ludenwalde III, während Lichtenberg I in Spandau, Seeburger Straße, gegen Butab antritt. Den Reinickendorfern gelang es am letzten Sonntag, die Lichtenberger vernichtend mit 5:1 zu schlagen; wird es ihnen gelingen, den Ludenwaldern ebenfalls eine Niederlage zu bereiten? Bei den Lichtenbergern erhebt sich die Frage, ob sie den letzten ausgestandenen Schreck schon überwunden haben.

Weißensee fährt nach Ludenwalde zur II. Abteilung der dortigen Turnerschaft. Nach dem letzten großen Sieg, den die Weißenseer über Trebbin errangen, sollte es ihnen gelingen, auch den Ludenwaldern die Punkte abzuschmeißen. Karow wird sich trotz des Vorteils des eigenen Platzes gegen Eiche-Röpenitz nicht behaupten können. Wer aus dem Treffen Trebbin gegen Minerva 28 als Sieger hervorgehen wird, ist noch sehr ungewiß. Ludenwalde I dürfte wenig Mühe haben, gegen Ludenwalde V zu gewinnen.

Spiele in den Bezirken: Lichtenberg II gegen FTSB-Osten in Lichtenberg, Normannstraße. Hoppegarten gegen Oberspreewald in Alt-Landsberg, Stortow gegen Herzfelde. Brieg 88 gegen VSB-Neufeld in Brieg, Triefack Ufer. Wandorf gegen Karow 2. Freie Scholle gegen Jehdenick. Weißensee 2 gegen Eintracht 2. Regia gegen Rowames. Brandenburg gegen Brieselang. Rathenow-Süd gegen Kadow. Eintracht-Spandau gegen Sparta-Rauen. Sotol gegen Werder. Spandau 2 gegen Charlottenburg. Dremitz gegen Butab 2. Kaputh gegen Potsdam 2. Jaserig gegen Schollene. Tschewitz gegen Fohrde. Grebs gegen Fohrde 2. Premnitz gegen Wilmsdorf. Wilmsdorf gegen Volkspart-Neufeld. Schöneberg gegen Friedenau. Brück gegen Tempelhof. Väterbog gegen Kloster Zinna. Ruhlsdorf gegen Waltersdorf. Niemezt gegen Treuenbriegen.

Zweite Mannschaften: Lichtenberg II gegen Osten. Hoppegarten gegen Oberspreewald. Stortow gegen Herzfelde. Brieg 88 gegen VSB-Neufeld. Strausberg 1 gegen Minerva. Wader 30 gegen Lichtenberg I. Eiche gegen Schweifsterne 1. Wildau 1 gegen Eiche 3. Wandorf gegen Pantow 3. Freie Scholle gegen Jehdenick. Lychen 1 gegen Saxonia. Knoblauch gegen Rowames. Brandenburg gegen Brieselang. Rathenow-Süd gegen Kadow. Eintracht-Spandau gegen Sparta-Rauen. Wilmsdorf gegen Volkspart-Neufeld. Schöneberg gegen Friedenau. Ruhlsdorf gegen Waltersdorf. Niemezt gegen Belgig 1. Löwendorf 1 gegen Klausdorf 1. Trebbin gegen Ludenwalde II. Ludenwalde III gegen Ludenwalde I.

Jugendmannschaften: VSB-Neufeld gegen Minerva. Lichtenberg II gegen Brieg 88. Saxonia gegen Wilmsdorf. Brandenburg gegen Vorwärts-Wedding. Werder gegen Rowames.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 15.30 Uhr (mit Ausnahme der Spiele Eintracht-Reinickendorf gegen Ludenwalde III in Reinickendorf, die bereits um 12.30 Uhr, und Hoppegarten gegen Oberspreewald um 13.30 Uhr beginnen). Zweite Männermannschaften 13.45 Uhr. Jugendmannschaften 10.30 Uhr.

Eine Völkerschau

wird die Olympiade in Wien werden

Die Arbeitersport-Olympiade in Wien vom 23. bis 28. Juli dieses Jahres wird eine Völkerschau der Arbeitersportler werden. Die europäischen Länder, deren Sportorganisationen zur Sozialistischen Arbeitersport-Internationalen gehören, haben fast vollständig ihre Meldungen abgegeben. Von den Ländern jenseits der Baffor haben Palästina und sogar Amerika ihre Teilnahme zugesagt. Wir bringen hier eine Auswahl der am stärksten vertretenen kontinentalen Arbeitersportorganisationen:

Nach den vorläufigen Berichten wird für die Hauptfesttage des Olympia in Wien mit einer Beteiligung von mindestens 3000 Teilnehmern des tschechoslowakischen Arbeiter-Turnerbundes gerechnet. Der Verband wird sich in Wien an allen Wettbewerben und Spielen außer Fußball beteiligen. Schon jetzt bereiten sich die Riegen für das Gerätturnen vor, ebenso für die Leichtathletik, Schwimmen und Radsport. Auf dem Olympia werden auch zwei Mannschaften das Hagenaspiel vorführen, das in den tschechoslowakischen Arbeiterturnvereinen und in der Tschechoslowakei überhaupt sehr stark gepflegt wird. Außerdem treten die Männer und Frauen mit eigenen Freilübungen auf. Die Pressewerbung für das 2. Arbeiterolympia ist in der Tschechoslowakei sehr rege und gut organisiert (wie in Deutschland auch! Red.).

Die Landes-Arbeitersportorganisation in England wählte bereits im Sommer 1930 einen Biererausflug, der die Vorbereitungen zur Entsendung einer Sportdelegation nach Wien durchführt. Geplant ist die Entsendung von Fußballspielern, Tennisspielern, Schwimmern, Läufern und Läuferinnen und Radsportern. Die Vorbereitungen sind soweit vollendet, daß am 20. Juni im Rahmen eines Bundesfestes im Londoner Kristallpalast die Ausscheidungskämpfe für Wien zur Durchführung kommen. Die Organisierung der Fahrt nach Wien übernimmt die englische Arbeiterreisegesellschaft.

Die gesamte Partei- und Gewerkschaftspresse in Lettland steht im Dienste des 2. Arbeiterolympias. In den Städten gelangen Arbeiterportfilme sowie ein Wiener Film zur Ausführung. Besondere große Plakate mit lettischem Text sind herausgegeben worden, ebenso auch eigene Olympiabzeichen. Die besten Sportler sind von den technischen Ausschüssen in allen Sportarten als Olympiakandidaten festgesetzt worden. Ihre Zahl beträgt 240. Aus ihnen wird man die Olympiasieger herauslesen. Die Olympiakandidaten haben seit November 1930 ein energisches Wintertraining hinter sich. Noch Wien werden kommen: Leichtathleten, Fußball, Handball und Tennis, Besportler, Schützen, Boger, Ringer, Radsportler und Schachspieler. Die Zahl der vorgesehenen Sportler liegt zwischen 50 und 60. Außer den Sportlern haben sich bereits über 200 Wienerfahrer aus der Arbeiterklasse gemeldet. Der estländische Arbeitersportverband beschloß auf seinem Verbandstag die Teilnahme am 2. Arbeiterolympia in Wien mit einer starken Delegation.

Der Arbeitersportverband in Palästina hat dem Olympiasekretariat in Wien mitgeteilt, daß über 100 Verbandsmitglieder am

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die

Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich

im Jahre 1894 gegründet (Ludowikfelder Ersatzkasse) im Jahre 1894 gegründet die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich